

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 11 (1917)
Heft: 6

Artikel: Neue Wege. III., Nicht Religion, sondern Reich Gottes
Autor: Ragaz, L.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-134085>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

zu Wittenberg; so und nicht anders wird einst am Ende der Dinge die Stunde des Menschensohnes erscheinen. „Darum wartet und eilet zu der Zukunft des Tages des Herrn“ (2. Petr. 3, 12). A. Schaedelin.

Neue Wege.

III. Nicht Religion, sondern Reich Gottes.

1.

Aus dem Kampf zwischen der Finsternis einer vergehenden Nacht und den Strahlen eines neuen Schöpfungsmorgens, der über dem hereingebrochenen Chaos aufgeht, steigt unsere einzige Hoffnung empor: Christus und sein Reich. „Das Alte ist vergangen, siehe es ist alles neu geworden.“ Parteien, Richtungen, Kirchen, Christentümer stürzen, sind gestürzt. Sie genießen das Vertrauen starker Seelen nicht mehr. Wer glaubt noch, daß sie wahrhaft helfen und retten können? Es muß von Gott her, aus der Tiefe neu von Gott erfakter Seelen, ein neues Wesen kommen und damit die Kraft für die Geburt der neuen Welt, die sich vorbereitet. Dieses Neue ist eben das Reich Gottes, zum Unterschied von Anderem, was sich an seine Stelle gesetzt hat. Dieses Andere ist so stark, daß der Blick in das Wesen des Reiches Gottes dadurch verhüllt wird. Auch Jesus selbst wird dadurch immer wieder verdeckt. Wir müssen versuchen, ihn und seine Sache von den Verhüllungen und Entstellungen zu befreien, die sich darum gelegt haben, damit die freien und tiefen Geister, die heute neu auf dem Wege zu Gott sind, wissen, worum es sich handelt. So seien denn für sie einige Dinge, die schon oft gesagt worden sind, noch einmal gesagt. Es sieht und sagt sie ja doch wieder jeder selbständige Geist auf seine Weise. Auch gewinnen sie im Zusammenhang ein anderes Gesicht, als wenn sie nur als gelegentliche Andeutungen auftreten.

2.

Es sei denn zuerst wieder einmal gesagt, **daß das Reich Gottes keine Religion ist, sondern eher das Gegenteil davon.**

Es liegt in diesem Satze gewaltig viel noch unbekanntes Wahrheit, die, wenn sie einmal ans Licht tritt, wohl eine große Revolution bewirken kann, eine weit größere als die russische, die größte, die denkbar und möglich ist. Es ist eine Wahrheit, die eine ganze Welt auseinandersprengt. Alle größten Revolutionen der Vergangenheit sind von ihr ausgegangen.

Das Reich Gottes ist keine Religion; es bedeutet eher die Aufhebung aller Religion. Das ist ein Satz, der Vielen das Anstößigste sein muß, das gesagt werden kann. Denn in dem Worte „Religion“ fassen ja von altersher die Menschen alles Heiligste zusammen, was ihre Seele kennt. Ist es nicht einst auch das Sonnenwort unserer Seele gewesen? Wie es auch oft mißbraucht werden möge, so drückt es doch für das fromme Gemüt den höchsten Besitz aus: die Gemeinschaft der Seele mit Gott. Und diesen Schatz der Seele, dieses Allerheiligste, wollen wir antasten, indem wir gegen die Religion auftreten? Handelt es sich nicht vielleicht bloß um ein Wort, und wäre es dann nicht besser, ein Wort, das Vielen nun einmal über alles teuer ist, stehen zu lassen, als sich durch seine Antastung wahrhaft furchtbaren Mißverständnissen auszusetzen? Denn wir laufen ja Gefahr, als Gottesleugner, Gotteslästerer und Zerstörer alles Heiligen zu erscheinen.

Und doch können wir nicht anders. Denn hier scheiden sich zwei Welten. Es handelt sich um eine der Grundfragen, eine der Grundentscheidungen.

Was verstehen wir denn gewöhnlich unter der Religion? Gewiß nicht die Gemeinschaft einer Seele mit ihrem Gott, sondern etwas Anderes. Unter Religion versteht vielmehr jedermann ein ganz bestimmtes geistiges Gebilde, das zu beschreiben nicht schwer ist. Es gehört dazu einmal eine Lehre — eine Lehre von Gott und göttlichen Dingen, eine heilige Lehre. Es gehören dazu bestimmte Bräuche und Sitten, Uebungen und Einrichtungen. Vor allem gehört dazu, was man einen Gottesdienst oder Kultus nennt, nebst irgend einer Gemeinschaft, die sich um diese Lehre und diesen Gottesdienst sammelt. Es gehört dazu ferner irgend eine Organisation zur Einrichtung dieses Gottesdienstes, Regelung dieser Gemeinschaft, Uebermittlung der Wahrheit, die man bekennt, an das kommende Geschlecht und an die draußen Stehenden. Auch irgend ein formuliertes Bekenntnis kann nicht ausbleiben, auch wenn es die freieste Form annimmt. Eine gewisse Absonderung gegen andere Religionen ergibt sich von selbst.

Ueberhaupt gehört ja gerade dies zum Charakteristischen, daß Religion so ein Gebilde für sich wird. Sie ist ein eigenes Reich. Sie trennt sich von Sittlichkeit, Kunst, Wissenschaft, Politik. Freilich wird sie sich mit diesen Lebensgebieten in Beziehung zu setzen, sie zu beherrschen oder zu durchdringen versuchen, aber sie bleibt doch grundsätzlich etwas für sich und vielfach taucht die Meinung auf, sie sei um so reiner, um so innerlicher, je mehr sie sich vor aller Vermischung mit der Welt bewahre.

Fügen wir aber hinzu, daß lebendige Religion nicht nur eine Lehre oder ein Kultus oder eine Organisation ist, sondern vor allem eine Sache des Gefühls, der Stimmung und Empfindung. Sie ist eine ganze Welt von Stimmungen, eine unendliche Symphonie der Empfindung. Die Skala des religiösen Gefühls reicht von der tiefsten Hölle bis zum höchsten Himmel. Aller Jubel und alle Qual, alles

Licht und alle Finsternis, die in der Unendlichkeit der Menschenseele Raum haben, finden ihren stärksten und letzten Ausdruck in der Religion. In der Pflege dieser Gefühle besteht ein großer Teil des religiösen Lebens. Ihre Kraft und Fülle gilt als Maßstab für den Wert einer Religiosität.

Das ist doch, nicht wahr, was man landauf und landab unter Religion versteht? Das ist's doch, was man als Religion liebt oder haßt, pflegt oder zerstört?

3.

Und nun erklären wir, daß das, was Jesus will, etwas ganz Anderes ist, so ziemlich das Gegenteil. Wir müßten es schon von Israel sagen. Was man so die Religion Israels nennt, ist gar keine Religion. Zum mindesten gilt dies von dem Kern und eigentlichen Sinn des alttestamentlichen Glaubens. Man verkennt und entstellt ihn, wenn man ihn eine Religion nennt. Es ist gerade die Eigenart Israels, das, wodurch es vom Heidentum unterschieden wird, daß es etwas ganz Anderes will. Moses will keine Religion und der Kampf der großen Propheten ist ein Kampf gegen die Religion. Was wollen sie denn? Nicht eine Religion, sondern ein Reich, das Reich Gottes und des Menschen, eine Welt der Gerechtigkeit und Güte. Sie stehen im Namen Gottes gegen Tempel und Priester für die Herrschaft Gottes selbst.

Auf dieser Linie steht auch Jesus; er geht auf ihr weiter bis zum Ende. Er hat nicht nur keine neue Religion gebracht, sondern überhaupt keine Religion. Man kann sich diese Tatsache gar nicht genug klar machen. Nicht eine Religion will er, sondern ein Reich, eine neue Schöpfung, eine neue Welt. Er will Gott, den Menschen, den Bruder, die neue Gerechtigkeit, die Befreiung der Welt aus der Not der Angst und Sinnlichkeit, des Mammonismus, der Verzweiflung, des Todes — und der Religion! Der alte Aeon soll vergehen und der neue kommen. Man kann sich die Sache Jesu gar nicht realistisch genug denken. Wenn ein katholischer Kirchenlehrer gesagt hat, die katholische Kirche sei nicht unsichtbar (wie die Protestanten von der wahren Kirche sagten), sondern so sichtbar und greifbar, wie das französische Königreich oder die Republik Venedig, so läßt sich dieses Wort auch auf das Reich Gottes im Sinne Jesu anwenden. Es ist ein Reich, so greifbar und sichtbar wie das römische Reich, wenn auch in seinem Grundwesen das genaue Gegenteil davon und, wie sich von selbst versteht, bei allem Realismus von unendlicher Geistigkeit. Was Jesus will, ist ein aus Gott geborener Weltzustand, keine Religion.

Das springt in die Augen, sobald man bei der Betrachtung seiner Botschaft und seines Werkes die religiöse Brille ablegt. Da ist nirgends eine religiöse Lehre. Immer wieder ist es den Theologen und Philosophen ein Rätsel, wie wenig sich Jesus Mühe gibt, seine Botschaft

in bestimmte Formen zu fassen, dafür zu sorgen, daß sie auch richtig verstanden werde für alle Zeiten, wozu eine genaue Ueberlieferung und also wohl auch schriftliche Aufzeichnung nötig gewesen wäre. Seine Unbekümmertheit in diesem Punkte erscheint uns bald unbegreiflich großartig, bald — gestehen wir es nur — halb leichtsinnig. Offenbar kommt es Jesus so gar nicht auf Lehre von Gott an. Ja, wir glauben deutlich zu spüren, daß er solche verabscheut oder vielmehr darüber lächelt. Sein Gott ist ganz unendlich verständlich und bei aller Paradoxie seines Wesens so selbstverständlich. Es versteht ihn eigentlich jedes Menschengemüt ohne weiteres, sobald nur einmal die Hüllen entfernt sind, womit die Menschenweisheit, eben vor allem die Religion, ihn umgibt. Was Jesus tut, ist darum auch vor allem dies: daß er mit sicherer Hand diese Hüllen hebt, Gott so zeigt, wie ihn *der Mensch* sofort versteht. Darum hat der Gott Jesu etwas so unmittelbar Einleuchtendes, sonnenhaft, mehr als sonnenhaft Klares und Liebes, daß im Grunde kaum eine Menschenseele Nein zu ihm sagen kann.

Aber nun bedarf es eben keiner Religion, um diesem Gott zu dienen. Man dient ihm im Menschlichen. Man beachte doch gewisse Selbstverständlichkeiten, die aber unendlich bedeutsam sind. Nirgends gibt Jesus eine Anleitung zu irgend welchen besonderen frommen Uebungen und Werken. Das Fasten lehnt er als religiöses Gesetz mit einem Lächeln ab, ohne es etwa auf der andern Seite zu verbieten oder zu verurteilen. Auch zum Beten fordert er nicht auf, wenigstens nicht in dem unter uns üblichem Sinne. Er mahnt vielmehr zur Zurückhaltung; nur einige große Bitten sollen das Herz des Jüngers erfüllen mit einer so schlichten Selbstverständlichkeit wie Ein- und Ausatmen. Sie gehen all auf das Kommen des Reiches. Nicht soll man beten um des Betens willen: daß man fromm sei, daß man Gott gefalle, um der religiösen Uebung und Stimmung willen, sondern als Mitarbeiter und Mitkämpfer Gottes. In diesem Sinne allein fordert er zu kühnem, ja zu „unverschämtem“ Bitten auf. Er gründet ebenso keinen Gottesdienst — keine Spur davon. Er geht wohl am Sabbath in die Synagoge, aber nicht zur „Erbauung“; die Synagoge ist vielmehr der Ort, wo Israels Hoffnung immer noch vertreten wird, seine Gemeindeversammlung, eine Stätte, wo doch irgendwie vom Gottesreich geredet wird, auch wenn dieses von der Religion übersponnen ist. Den Sabbath selbst hält er ebenso, indem er im Grunde darüber steht. Auch treffen wir nirgends eine Anleitung zur Pflege frommer Stimmung, religiöser „Innerlichkeit“, keine Mystik, auch kein forciertes Reden von Gott. Man kann, ein Wort Gottfried Kellers anwendend, sagen, sein Gott strahle von Weltlichkeit. Wie er sich im Alltag offenbart, so dient man ihm im Alltag.

Kurz, es ist eine auf der Hand liegende Wahrheit und doch eine große Paradoxie: Jesus geht nicht im geringsten darauf aus, die Menschen fromm zu machen. Er will keine

religiösen Menschen; seine Sphäre ist nicht die der Religion. Was er will, ist nicht irgend eine vom übrigen Leben abge sonderte mystische Macht. Darum überhaupt keine Absonderung! Da ist keine Abgrenzung gegen andere „Religionen“, sondern das genaue Gegenteil: Niederrei ßung der Religionschranke, wie das Gleichnis vom barmherzigen Samariter — dieses ungeheuer revolutionäre Wort — zeigt. Da ist kein Bekenntnis im Sinne eines Credo. Auch das Unser Vater ist keins, durchaus keins. Bekenntnis im Sinne Jesu ist bloß treues Ein stehen für Gottes und Jesu Sache. Kurz, es ist nirgends Tempel lust, Kirchenlust, sei's noch so geweihte, nirgends mystisches Halb dunkel, sondern überall Gottes freier Himmel, Gottes frische Lust; nirgends etwas Künstliches, Versteigenes, von Menschen Gemachtes, vielmehr alles einfach, natürlich, echt, gesund, sonnenklar, so ganz menschlich und so ganz göttlich.

So ganz menschlich und so ganz göttlich! Wir müssen wohl besser sagen: so ganz menschlich, weil so ganz göttlich. Denn das ist eben das Merkwürdige: hier, wo die Religion aufhört, haben wir so ganz das Gefühl, bei Gott zu sein. Es hört eben die Religion auf, weil Gott da ist. Alles ist weltlich, weil Gott eine so starke Wirk lichkeit geworden ist. Wo man jene heilige, abgeschlossene, besondere Welt braucht, die Religion heißt, da ist man Gottes nicht sicher, da ist Gott nicht nahe, da braucht man dafür einen Ersatz: eben die Religion. Wo Gott die selbstverständliche, unendlich klare, alldurch dringende Wirklichkeit ist, da ist er in allem sichtbar, ist er in allem zu haben und zu ehren, ist ihm in allem zu dienen. Die Welt ist wirk lich sein Tempel, darum fällt der besondere Tempel weg. Alle werden Priester als Menschen, darum fällt das besondere Priestertum weg; alle Tage werden heilig, darum gibt es keine besonderen heiligen Tage mehr; alles Tun wird Gottesdienst, darum braucht es keinen beson deren Gottesdienst mehr; alles wird heilig, darum bleibt nichts übrig, was besonders heilig oder unheilig wäre. Die Religion fällt dahin vor Gott.

Das ist die Revolution Jesu, die unermessliche, noch wenig be griffene. Die Religion seiner Zeit hat es allerdings begriffen und das Ergebnis ist das Kreuz gewesen. Es werden noch manche Kreuze aufge richtet werden, bis es ganz begriffen ist. Aber gerade darin besteht die unendliche Anziehungskraft Jesu für alle Menschengemüter, fromme und „gottlose“, christliche und heidnische: in der Art, wie er Gott und Mensch zusammengebunden hat, darin, daß er nicht Religion lehrt, keine Seele in ein Credo spannt, sondern eine Welt eröffnet, die Welt des Menschen und die Welt Gottes, aber des Gottes, der zum Men schen gehört, den jede Menschenseele als solche grüßt, der der wirkliche Gott ist, den der Mensch als solcher sucht und nicht entbehren kann. Denn die Religion stößt viele Seelen ab, das Reich Gottes zieht alle an, auch wenn es nicht alle gewinnt.

4.

Nun wollen wir wieder zur Religion zurückkehren und versuchen, tiefer in ihr Wesen einzudringen. Warum wollen wir die Religion durch das Reich Gottes verdrängen?

Die Religion ist ohne Zweifel das weitaus großartigste Gebilde des Menschengeistes. Sie ist wohl das, was den Menschen am deutlichsten vom Tiere unterscheidet, ihn unendlich über das Tier hinaushebt, ihn zu einem neuen Wesen, einer neuen Schöpfung macht. Sie ist die innerste Tiefe der Menschengeschichte; sie ist die Schöpferin der Kultur, sie ist der Sonntag der Welt. Wie viel Großes ist in ihrem Namen getan worden! Welch eine Welt von stiller Herrlichkeit ist in dem verborgenen Leben der Seelen mit Gott beschaffen! Soll dies alles angetastet und zerstört werden?

Dies soll nicht angetastet und zerstreut werden, bei weitem nicht! Wir tasten nie etwas wirklich Heiliges an oder zerstören es. Gott bewahre uns davor! Aber wir müssen eine Reihe unerbittlicher Wahrheiten geltend machen.

a. Einmal: Wir haben soeben den Satz ausgesprochen, die Religion sei weitaus das großartigste Gebilde des Menschengeistes. In diesem höchsten Lob der Religion haben wir sofort den ganzen Unterschied zwischen Religion und Reich Gottes. Ein Gebilde des Menschengeistes! Das ist die Religion freilich. Das ist ihre Ehre, aber auch ihre Grenze. Aus dieser Grundtatsache sind eine Reihe von andern abzuleiten.

Die Religion ist ein Gebilde der menschlichen Psyche. Sie wird also die Eigenschaften der menschlichen Seele, deren Tochter sie ist, teilen. Sie wird ihre Gottverwandtschaft, ihren göttlichen Adel, teilen, aber auch ihren Abfall, ihre Sinnlichkeit und Verlorenheit; sie wird sich in das Reich des Uebermenschlichen erheben, aber auch in das Reich des Untermenschlichen versinken können; sie mag dem Geiste zum Ausdruck für sein höchstes Streben dienen, vielleicht aber auch der bloßen Natur ihren Glanz und ihre Leidenschaft leihen. Dann hätten wir hier zwar ein wunderbares Gebilde vor uns, aber nicht die geringste Bürgschaft, daß wir es mit Gott selbst zu tun haben. Denn wir bleiben ja durchaus im Bereiche des Menschlichen. Menschliche Bräuche, menschliche Gedanken, menschliche Stimmungen sind durchaus keine Gewähr dafür, daß Gott dabei ist. Man kann sehr viel Religion haben und fern von Gott, ja recht eigentlich gottlos sein. Ein Satz, der zuerst auffallend, dann wieder selbstverständlich erscheint. Wir wissen, daß es eine Religiosität gibt, die im Grunde Gottlosigkeit ist. Nur meinen wir, das sei eben falsche Religion. Aber hier liegt der Irrtum: das kann durchaus echte Religion sein. Sie kann durchaus ehrlich, tiefgeföhlt, begeistert und begeisternd sein. Sie kann aus leidenschaftlichen Seelen aufsteigen als eine gewaltige psychische Kraft, kann hinreißend auf Andere wirken, kann in Ausnahmefällen ganze

Religionen stiften — und doch nichts zu tun haben mit dem Reiche Gottes, vor Gott nichtig sein. Denn sie kann im Grunde bloß menschliches Feuer sein, kann vermischt sein mit offener oder geheimer Selbstsucht und Herrschsucht — ein besonders häufiger Fall! — kann verfezt sein mit starkem Trug, ja sie kann dämonische Lüge sein. Sie kann der höchste Ausdruck menschlichen Titanentums sein und bis zum Himmel reichen. Aber wenn sie bis zum Himmel reicht, so nicht bis zu Gott, dem wirklichen Gott. Dieser mag mit seinem Hauch diesen babylonischen Turmbau der Religion ebenso umwerfen, wie er den babylonischen Turmbau der bloßen Kultur umwirft. Was ist die Religion anders als das bezauberndste Wort der Kultur? Es gibt zu allen Zeiten große homines religiosi, die von Vielen verehrt werden, von denen aber vielleicht das Wort gilt, daß der Kleinste im Himmelreich größer ist als sie. Es gibt große „religiöse Erhebungen“, die vor Gott nicht mehr sind als Gottlosigkeit, ja schlimmer als offene Gottlosigkeit. Denn Religion ist oft ein ganz furchtbarer Betrug.

Der wirkliche Gott wohnt über den bloß menschlichen Gebilden. Er kommt zum Menschen, verbindet sich mit ihm, aber er kommt von oben her und er ändert den Menschen, indem er sich ihm verbindet. Freilich macht er ihn dadurch gerade zum wahren Menschen. Er ist der Gott der Gerechtigkeit und Liebe. Von ihm kommt das Reich Gottes. Es ist da, wo er herrscht — nur da. Er ist darum da, wo er im Menschen erscheint, immer gleichbedeutend mit einfach menschlicher Sittlichkeit, mit Güte, Demut, Freiheit, Herzensreinheit, Vertrauen, vor allem mit Selbstverleugnung, und umgekehrt: wo diese sind, da ist er, mag sein Name auch nicht genannt werden; wo sie aber nicht sind, da ist er nicht, mag sein Name von allen Wänden wiedertönen. Es ist aber ein altes Gefühl wirklicher Gottesmenschen, daß Gott nichts so sehr haßt, als diesen Gebrauch seines Namens, nichts so sehr haßt, als die Religion. Was braucht Gott Religion? Er verlangt nicht Religion, sondern Glauben und Liebe. Religion verlangen die Götter, Gott verlangt, daß sein Wille auf Erden geschehe zum Heil der Menschen.

Wir können gar nicht genug auf der Hut sein vor der Religion — im Namen Gottes! Wir brauchen nicht Religion, sondern Reich Gottes. Wir sind auf Grund einer erblichen Belastung immer noch viel zu sehr geneigt, alles anzustarren, was nach Religion aussieht, religiöse Worte, religiöse Begeisterung, religiösen Ernst, religiösen Tief-sinn anzustarren. Wir müssen uns davon aber gründlich abkehren, als von einer der großen Betäubungen der Menschenseele. Immer mißtrauischer müssen wir gegen diese Religion werden, ihr immer schärfer auf die Finger sehen. Immer wieder müssen wir scheiden zwischen Religion und Gott. Religion ist ein menschliches Gebilde, oft großartig und herrlich, aber ebenso oft mit allem Schlimm-Menschlichen und Untermenschlichen verunreinigt, Gott aber ist — Gott; er ist die Welt des Heiligen, der reine Wille des Guten; er ist ganz

anders als der Mensch, qualitativ von ihm verschieden, und gerade darum so menschlich, so menschenfreundlich, menschenbefreiend, menschen-schaffend. Wir brauchen nicht Religion, wir brauchen Gott.

b. Wir fügen aber ein Zweites hinzu: Religion hat, wie wir gesehen, die Neigung, sich in sich selbst abzuschließen, eine eigene Welt zu bilden. Das ist eine Tatsache, deren gewaltige und verhängnisvolle Bedeutung wir ins Auge fassen müssen. Vielleicht könnten wir das, was wir meinen, etwa so ausdrücken: Religion hat die Neigung, eine Sache zu werden, die um ihrer selbst willen wichtig ist. Man kann nicht genug Religion haben. Darum pflegt man die Religion. Man bemüht sich auf's eifrigste um die religiöse Theorie, die rechte Lehre. Man baut die religiöse Gemeinschaft so stark und reich als möglich aus und erhebt sie wenn möglich zur Herrin aller andern. Man legt vor allem Gewicht auf einen richtigen und eifrigen Gottesdienst. Man erzeugt in sich selbst die frommen Stimmungen, von denen man glaubt, daß sie Gott wohlgefällig seien und wacht ängstlich über das Hin- und Herschwancken der Gefühle. Dabei stellt sich leicht jene Meinung ein, je reiner sich die Religion halte, je weniger sie mit der „Welt“ und ihren Geschäften zu tun habe, desto wertvoller und echter sie sei. Es kommt auf diese Weise jener religiöse Reichtum zustande, an dem ganze Völker erstickt sind, es erwächst aus diesem Beweggrund jene religiöse Betriebsamkeit, die es für großen Gewinn hält, wenn eine Kapelle, eine Messe, eine Predigt mehr vorhanden ist und die eine Versammlung für ungleich mehr an Gott orientiert hält, wenn ihr eine Andacht vorangegangen ist als ohne sie. Es kommt auf die Form der Religion an; wo sie vorhanden ist, da ist erst der rechte Ernst und die rechte Tiefe, da ist Gott.

Was ist die Frucht dieser Art? Wir möchten, um dies zu zeigen, an die zuletzt gemachte Bemerkung anknüpfen. Es kommt auf die religiöse Form an. Damit ist schon gesagt, daß unter Umständen die Form allein genügen muß. Es kommt bei dieser Art leicht dazu, daß die religiöse Gesinnung übersehen wird, wenn nur die religiöse Geste vorhanden ist. Ein gewaltiger religiöser Apparat entschädigt für fehlende Gerechtigkeit und Liebe. Man bedrückt den Fremdling, die Witwe und Waise und erbaut sich an seiner schönen Religion. „Hier ist des Herrn Tempel, hier ist des Herrn Tempel, hier ist des Herrn Tempel.“ Mystische Glut der Andacht läßt die Abwesenheit gewöhnlicher sittlicher Rechtschaffenheit übersehen. Ja, man kann religiöse Kraft und Tieffinn und Enthusiasmus haben und ein ganz gewöhnlicher Mensch sein, sogar ein ungewöhnlicher, nämlich ein ungewöhnlich gemeiner Mensch — was ein Rätsel ist, das schon Vielen zu schaffen gemacht hat. Auch die religiöse Genußsucht, dieses Giftkraut, gedeiht auf diesem Boden; es ist hier so recht daheim. Man kann sich nicht genug tun in religiösen Erhebungen, Aussprachen, Erbauungen, Tieffinnigkeiten. Man beraubt eine „religiösen Individualität“ nach der andern dessen, was sie Einem geben kann und läuft von einem

(katholischen oder protestantischen, altmodischen oder modernen) Gnadenort zum andern und wird nur immer genußjüchtiger und nur immer ärmer. Man macht aus der Religion etwas wie einen höheren Sport und gerät in alle mögliche Verkehrtheiten hinein. Auch die Verirrung in die grobe Sinnlichkeit liegt nicht ferne.

Es geht damit genau so, wie wenn man Sittlichkeit bloß um der Sittlichkeit willen und Kunst bloß um der Kunst willen treibt, ohne daß man eine Sache hat, der man dient in allem, was man tut. Sittlichkeit wird dann ein Moralsport, eine reine Formsache, ein üppig wucherndes Gesez, eine Last, eine Willkür. Kunst wird dann bloße Artistik, die im Gefühl ihrer Leere auf allerlei abgeschmacktes und unnatürliches Wesen gerät. So auch die Religion, wenn sie bloß um der Religion willen getrieben wird. Sie verfällt dann wie eine entsprechende Sittlichkeit und Kunst dem Fluch des Wortes: „Wer seine Seele suchet, der wird sie verlieren.“

Wo aber das Reich Gottes ist, da heißt es: „Wer sie verlieret um meinetwillen, der wird sie finden.“ Hier zählt Religion um der Religion willen gar nichts. Sie ist die unnötigste, lächerlichste, anmaßendste und gefährlichste der Spielereien. „Ich hasse und verachte eure Feste“, spricht Gott durch den Mund des Propheten, „und mag nicht riechen eure Festversammlungen. Wenn ihr mir Brandopfer und Gaben darbringt, so nehme ichs nicht gnädig auf. Hinweg von mir mit dem Geplärr deiner Lieder; das Rauschen deiner Harfen mag ich nicht hören. Möge vielmehr Recht sprudeln und Gerechtigkeit wie ein nimmer versiegender Bach.“ Es gilt nicht, Religion zu haben, sondern eine Sache zu haben, nämlich Gottes und des Menschen Sache. Wer diese Sache hat, der wird, wenn er nicht darin gestört wird, besonders von der Religion, von selbst „Religion“ haben. Er wird Gott brauchen als Helfer; er wird bittend zu ihm kommen; er wird nach Erkenntnis Gottes ringen, mit seinem Herzen und seinem Kopfe; er wird seine Stunden der Vertiefung und Sammlung suchen; er wird unter Umständen die Welt weit von sich stoßen und all sein Trachten auf das Eine richten: Gott allein zu dienen, und keinen andern Göttern, namentlich nicht sich selbst. Aber diese „Religion“ wird dann ganz und gar mit dem Trachten nach dem Reiche Gottes und seiner Gerechtigkeit verbunden sein. Sie wird sachlich im besten Sinne des Wortes sein. Es wird kein Ueberwuchern, kein Sport, keine Künstlichkeit eintreten, alles wird gesund, natürlich, selbstverständlich sein, wie die Natur, und wie die Natur wird dieses Leben schlicht und reich zugleich sein. Der Unterschied dieser „Religion“ von der Religion ist der zwischen der Natur und dem Treibhaus. Wo man sich von den schlichten und groben Arbeiten der Welt in religiöser Scheinvornehmheit zurückzieht, um in der „Stille“ oder „Sammlung“ Gott zu finden, seinen Geist zu gewinnen, da wird das genaue Gegenteil eintreten: man wird von dem Gott abkommen, der

in der Welt sein Reich bauen will und wird sich dafür in den Truggespinnsten der eigenen Gedanken verfangen und vielleicht darin zu Fall kommen. Es waltet hier ein strenges Gesetz: der Gott, den man im Reiche Gottes kennt, läßt sich nur in der groben und schlichten Arbeit für sein Reich finden.

Von hier muß die Gesundung der „Religion“ ausgehen. Es ist den Menschen angestiftet, daß sie diesen Gott verstehen. Wo einzelne Menschen oder ganze Gemeinschaften für das eintreten, was zum Menschen gehört, für Recht und Gerechtigkeit, Freiheit und Wahrheit, Liebe und Reinheit, und sie dies tun im Namen Gottes, da wird Gott verstanden und geehrt, auch von den „Gottlosen“. Umgekehrt entsteht ein gut Teil der „Gottlosigkeit“ in der Welt aus der Beobachtung einer Religion, die Gott verleugnet. Bei vielen dieser „Gottlosen“, die für eine bessere Welt glühen und kämpfen, ist Reich Gottes, bei den Andern Religion. Das wird die Gesundheit sein, deren wir bedürfen, daß wir das Reich Gottes suchen, d. h. daß wir eine Sache haben, daß jede große reine Sache irgendwie auch die unsrige ist, daß jede irgendwie auf uns zählen darf — nicht religiöse Forcierung und Tränierung. Dann werden wir uns über Gott schon verständigen können, dann wird auch sein Name auf die Lippen treten zur rechten Zeit, dann wird seine Erkenntnis aufgehen wie die Sonne.

c. Die Religion gelangt dazu, sich selbst zu suchen und sich an die Stelle Gottes zu setzen, durch Religion die Abwesenheit seines Reiches zu vertreten. Aus diesem Sich-Selbstsuchen ergeben sich noch weitere Folgen. Es liegt der Religion viel daran, sich selbst zu erhalten. Weil sie nun nicht von Gott lebt, dem Lebendigen, sondern aus sich selbst, so sucht sie nach allerlei Mitteln hiefür. Sie verbündet sich mit der Welt. Sie sucht darin eine Stütze. Sie stützt sich auf das Geld, auf kirchliche oder staatliche Macht, auf die herrschende Gesellschaftsordnung und Sittlichkeit oder auch Unsittlichkeit. Dafür verspricht sie ihnen geistigen Schutz. Sie verleiht ihnen Weihe. Dadurch wird sie eine konservative Macht, ja, die konservativste, die es gibt. Es liegt in ihrem eigenen Wesen dieses Element der Beharrung, denn sie versteift sich in sich selbst. Nun ist Konservativsein allein noch kein Vorwurf, wie Radikalismus und revolutionäres Wesen noch kein Lob. Aber es gibt ein Beharren, das von Gott abführt. Denn Gott ist der Lebendige, er ist das Leben selbst. Wo sich die Endlichkeit in sich selbst versteift, da kommt sie von ihm ab. Wenn die Welt als Welt die Weihe der Religion bekommt, die dann als heilige Verkrüstung wirkt, dann leiden sie beide zusammen Schaden. Wir bekommen so jene Religion, die tatsächlich die stärkste Macht der Reaktion in der Welt gewesen ist bis auf diesen Tag, die Religion, die von jeher Wahrheit und Leben gehemmt und sich jenen Haß der freien Geister zugezogen hat, der als das: „Ecrasez l'infame“ in mannigfachen Sprachen durch die Geschichte grollt.

Sie haben ganz recht! Die Religion ist die stärkste Macht der Reaktion. Aber wir fügen hinzu, daß das Reich Gottes die stärkste Macht der Revolution ist, die stärkste Triebkraft und die innerste Lebensunruhe der Geschichte. Wenn der Priester der Religion Freiheit, Wahrheit und Gerechtigkeit am stärksten gehemmt hat, so hat der Prophet des Reiches Gottes sie am stärksten gefördert.

d. Wir gehen aber von hier aus noch einen Schritt weiter und sprechen das Letzte und Schwerste aus. Wir hören aus dem Munde der Bekämpfer der Religion immer wieder, daß sie weitaus das Schlimmste der Uebel sei, das auf dem Menschengeschlecht laste. So sagen es Freigeister, so Sozialdemokraten, so fühlen Viele, die es nicht sagen. Sie schlagen vielleicht das Greuelbuch der Geschichte auf und zeigen uns, daß dessen blutigste und schwärzeste Seiten von der Religion geschrieben worden seien. Wir stehen dann verlegen da. Wir suchen die Angegriffene zu verteidigen. Wir unterscheiden dann etwa zwischen echter Religion und falscher und erklären, jene falsche habe all das verschuldet, was man der echten zuschreibe.

Es wäre besser, wenn wir die Verteidigung unterließen und zugestünden: Ja, die Religion ist die furchtbarste Macht der Geschichte. Freilich auch die großartigste, herrlichste, segensreichste, aber auch die furchtbarste. Beides hängt eben zusammen. Die Religion ist ein Gebilde der Psyche, und so ist in ihr Himmel und Hölle. Die Religion gehört zur Welt. Sie ist ihre herrlichste Blüte, aber auch ihr schrecklichster Auswuchs. Sie fügt dem Weltwesen, statt es zu überwinden, ein Element der Unendlichkeit und Unbedingtheit zu und steigert es damit ins Uebernatürliche. So wird sie das Reich, wo die Dämonen sich mit Vorliebe ansiedeln. So wird der Mensch durch sie zu Schlechtigkeiten verführt, die er rein natürlicher Weise nie beginge; so entstehen die wütesten der Greuel. So erwächst ein Fanatismus, eine Kraft des Hasses, eine Macht der Lüge, die aus andern Quellen nicht fließen könnten; religiöser Fanatismus, religiöser Haß, religiöse Lüge sind schlimmer als ihre weltlichen Parallelförmigen, und unerschöpflich strömen sie aus diesem Quell.

Vor allem aber ist schlimm, daß die Religion heiligt, was sonst zu überwinden wäre, daß sie mit einem Glanz überzieht, was sonst ohne weiteres als wüßt und gemein erschiene. Das ist von jeher ihre Rolle gewesen. Das alles wird uns heute am Kriege besonders klar. Die Kirchen und Theologen haben seit langem den Glanz der Religion auf ihn geworfen. Sie haben sich am leidenschaftlichsten gegen die Friedensbewegung gewehrt. Sie haben vor allem jene „religiöse Erhebung“ gefördert, die ein Teil des großen Wahns war, von dem die Welt in den Abgrund gerissen wurde. Und heute sind sie die schlimmsten militaristischen und nationalistischen Treiber. Einige von ihnen sind blutberauschte Wütriche. Ihnen allein konnte es einfallen, Jesus selbst in den Schützengraben oder an das Maschinengewehr zu stellen.

— Man darf aber vielleicht noch weiter gehen und sagen: an der Wurzel des Krieges liegt Religion. Der Krieg ist ein Stück Religion. Denn er ist eine kosmische Macht. Er ist ein Teil jenes seltsamen Bannes, der auf dem Menschenwesen liegt, und es an vielen Punkten in einer Welt festhält, die eine Welt der Entwürdigung, des dämonschen Wesens ist. Er gehört mit Alkoholismus, Mammonismus, Sexualismus zu einer ganzen Welt; und aus dieser Welt steigt auch die Religion empor, nicht alle Religion, aber die Religion, die wirklich das furchtbarste der Uebel ist.

Sie ist das furchtbarste der Uebel. Aber über der Religion ist Gott, der wahre Gott. Er ist nicht mit ihr zu verwechseln! Und wo der Mensch sich mit ihm berührt, in sein Licht kommt, da ist sein Reich. Wo es ist, da ist nicht Knechtung, sondern Erlösung. Da fliehen die Dämonen. Da spricht nicht mehr die Psyche, sondern der Geist, da tobt nicht die religiös erhöhte Natur, sondern gebietet ein heiliger Wille; da ist nicht mehr die Welt, sondern die Ueberwelt. Da ist nie etwas Anderes als Reinheit, Freiheit, Güte, Licht. Da scheiden sich nie wahrhaft Göttliches und wahrhaft Menschliches. Da findet der Mensch seine Heimat. Da kommt auch die Natur wahrhaft zu sich selbst; da bekommt in der neuen Schöpfung auch die Welt ihr Recht. Da erfüllt sich auch alles, was die Religion im Tiefsten eigentlich will. In der Auflösung wird sie erfüllt.

Das Reich Gottes geht neben und über der Religion durch alle Geschichte. Es kämpft bald mit ihr, bald haucht es ihr etwas von seiner Art ein. In Israel leuchtet es hell und sieghaft auf, in Jesus wird es der Tagesaufgang der Geschichte. Jesus Christus hat die Religion zerstört und das Reich Gottes ans Licht gebracht. Jesus Christus ist das Ende der Religion. Das ist die größte Tat der Geschichte. Wir aber dringen nun durch Nacht und Wust, Kampf und Chaos aus dem Reiche der Religion zu dem Reich Gottes und des Menschen, zu der Christuswelt vor, die langsam, langsam aufsteigt über den Wassern der großen Flut.

Und nun fordern wir die Gott Suchenden unter den „Gottlosen“ auf, einmal in diesem neuen Lichte auf Christus zu schauen. Wir fordern sie auf, das „religiöse Problem“ einmal von dieser Seite her anzufassen. Wir fordern sie auf, Gott einmal auf diesem Wege zu suchen. Nicht eine Religion, sondern das Reich Gottes, das auch sie suchen. Hier geht der Weg weiter. L. Nagaz.

(Fortsetzung folgt.)
